

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Burgdorfer Jahrbuch |
| Herausgeber: | Verein Burgdorfer Jahrbuch |
| Band: | 76 (2009) |
| Artikel: | Neues Licht durch alte Briefe : Briefwechsel : Pestalozzi, Johann Marti sen. und Johann Marti jun. 1806-1809 |
| Autor: | Brühlmeier, Arthur |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-1074903 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

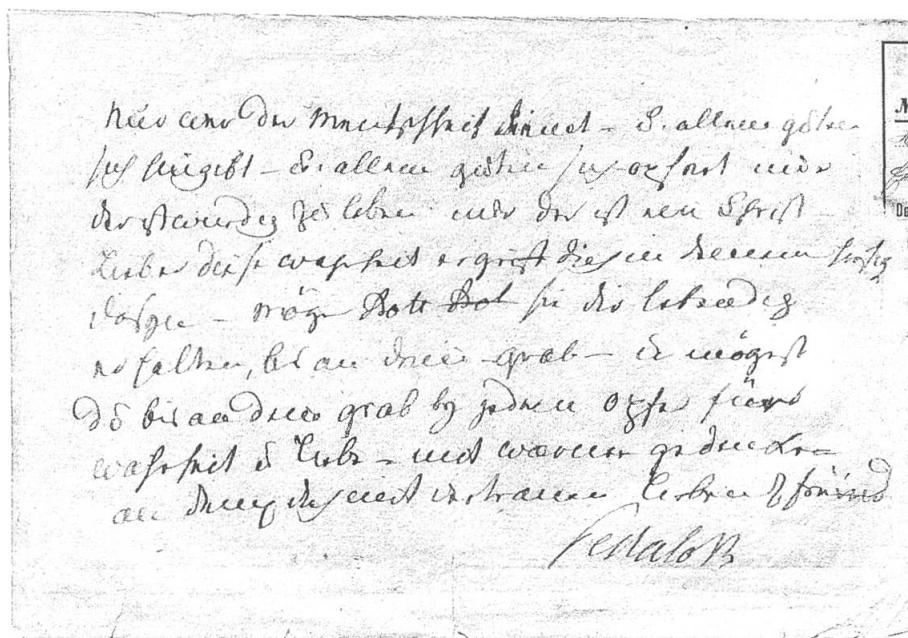
Neues Licht durch alte Briefe

Briefwechsel: Pestalozzi, Johann Marti sen. und Johann Marti jun.
1806 – 1809

Arthur Brühlmeier

Der «Gasthof zum Brunnen» gegenüber dem Schloss Fraubrunnen gehörte zwischen 1741 und 1979 der dort ansässigen Familie Marti. Johannes Marti (1768–1810) wollte seinem Sohn gleichen Namens (1796–1820) offensichtlich die bestmögliche Bildung gewährleisten, weshalb er ihn im damals täglich berühmter werdenden Institut Heinrich Pestalozzis in Yverdon bildden und erziehen liess.

Im Schlossmuseum Burgdorf war der Knabe Johannes Marti bis anhin präsent mit einem Stammbuchblatt aus dem Jahre 1809 (RS X7), das ihm Pestalozzi höchstwahrscheinlich zum Abschied aus seinem Institut in Yverdon überreicht hatte. Es entsprach dem damaligen Gebrauch, ein Stammbuch zu führen, eine Art Album, in das man sich von Freunden und bedeutenden Persönlichkeiten oder bei besonderen Anlässen irgendetwas Sinnreiches schreiben liess.



Albumblatt aus dem Jahr 1809 (Schlossmuseum Burgdorf/Rittersaalverein X7)

Im Unterschied zu den meisten handschriftlichen Dokumenten Pestalozzis ist dieser Spruch leicht lesbar. In heutiges Deutsch übertragen, lautet er:
Nur wer der Menschheit dient und allem Guten sich hingibt und allem Guten sich opfert, nur der ist würdig zu leben, nur der ist ein Christ.
Lieber, diese Wahrheit ergriff dich in deinem hiesigen Dasein.
Möge Gott sie dir lebendig erhalten, bis an dein Grab, und mögest du bis an dein Grab bei jedem Opfer für Wahrheit und Liebe mit Wärme gedenken an deinen dich mit Vertrauen liebenden Freund Pestalozzi

Bislang wusste man nur wenig über diesen Johannes Marti, dem Pestalozzi attestiert, in seinem Institut von tiefer Wahrheit ergriffen worden zu sein. Er trat im Alter von zehn Jahren im Juni 1806 ins Institut ein und wurde von Pestalozzi gemäss einem im Kopialbuch des Yverdoner Instituts überlieferten Brief am 12. April 1809 mit grossem Bedauern wieder entlassen. Dabei äusserte Pestalozzi die Hoffnung, der Knabe werde später noch für ein weiteres Jahr zurückkehren, was dann offensichtlich nicht geschah. Ferner findet sich am selben Ort eine Quartalsrechnung mit einem Begleitbrief an Vater Marti. Das war bis anhin alles.

Dass wir heute über diesen Johannes und seinen Aufenthalt in Yverdon sehr viel mehr wissen, verdanken wir Frau Elisabeth Pfäffli-Marti, einer Ururenkelin von Johannes Marti, dem Vater des Pestalozzi-Zögling. Sie verstarb 2007 und vermachte kurz vor ihrem Tode ein grösseres Briefkonvolut dem Schlossmuseum Burgdorf (das heisst dem dortigen Rittersaalverein), wo sich bereits seit ca. 1887 das erwähnte Stammbuchblatt befindet. Dieses Konvolut besteht aus vierzehn Briefen von Pestalozzi an Johannes Marti senior, vier Briefen von Vater Marti an seinen Sohn sowie drei Briefen von Sohn Marti an seinen Vater. Ferner finden sich in diesen Dokumenten Hinweise auf acht weitere Schreiben, deren Spur einstweilen fehlt. Für die Pestalozzi-Forschung ist der neue Fund keine Kleinigkeit, er darf vielmehr als bedeutend bezeichnet werden.

Zahlen sprechen

Vorerst einmal erhalten wir durch diesen Fund eine Übersicht über die Kosten, die dem Vater eines Zögling verrechnet wurden. Leider fehlen zwei Rechnungen: jene über die ersten Auslagen und den Pensionspreis für die Monate Juni bis August 1806 sowie jene mit den Auslagen vom ersten

Quartal und dem Pensionspreis für das zweite Quartal 1808 (der Pensionspreis von 100 Livres Suisses oder Schweizer Franken pro Quartal wurde stets vorschüssig in Rechnung gestellt). Wenn wir auch für diese beiden Quartale die durchschnittlichen Kosten einsetzen, hat Vater Marti für den 34 Monate dauernden Aufenthalt seines Sohnes in Yverdon rund 1700 Livres, also 50 Livres pro Monat, aufgewendet, das persönliche Taschengeld nicht eingerechnet.

In der Buchhaltung des Instituts wurde folgendes Münzsystem verwendet:

$1 \text{ Livre Suisse L} (\text{oder Schweizer Franken}) = 20 \text{ sols (Soli)} = 240 \text{ deniers}$
(entspricht 10 Batzen)

$1 \text{ sol} = 12 \text{ deniers}$ (entspricht $\frac{1}{2}$ Batzen, 1 sou oder 2 Kreuzern)

Es fällt schwer, diese Beträge mit heutigem Geldwert zu vergleichen, denn ganz allgemein war damals Arbeitszeit billig, aber Material irgendwelcher Art teuer. So kostete beispielsweise der «Zahnarzt, der ihm die Zähne befestigt und 2 ausgezogen» hat, lediglich L 1.10.–. Andererseits kostete ein Dutzend Knöpfe 1 Livre oder «Ein Mathematisches Etui» L 4.5.–.

Die in den Rechnungen aufgeführten Posten gestatten interessante Rückschlüsse auf das Leben im Institut. So legte man offensichtlich grossen Wert auf genügend Bewegung im Freien. Bereits im ersten Brief des Vaters an seinen Sohn vernehmen wir, dass er mit seiner «Kameradschaft eine Kleine Reise auf den Jura gemacht» habe, und am 10. September 1806 teilt Pestalozzi Johannes' Vater mit: «Gegenwärtig ist er auf der Reise, weiss nicht, in welche Gegenden ihn s. Lehrer führen werden.» Für die Bergreise am 30. Juni wurde dann den Eltern 1 Livre, und für die «Reiseumkosten im Septembris» sogar $9\frac{1}{2}$ Livres verrechnet. Am 6. März 1808 schreibt Johannes an seine Eltern, «weil jetzt Frühling da ist so gehen wir auch wieder spazieren wir sind dieses Jahr auch schon einmal gegangen wir gehen alle Wochen 2mal spazieren wens uns das Wetter erlaubt nämlich am Sonntag und Mittwochen den weitesten Spaziergang den wir dieses Jahr machten war 2 Stund weit.»

Heutige Leser, insbesondere jene, die zum Pazifismus neigen, mag es überraschen oder gar befremden, dass bereits in der ersten Rechnung «ein Knabengewehrlein» für 13 Livres und in jener vom 1. Oktober 1807 eine lederne Mütze für L 1.6.– und eine Patronentasche für L 3.12.– aufgeführt wurde. Militärische Vorübungen – exerzieren, schiessen, fechten – gehörten damals mit aller Selbstverständlichkeit zur Knabenbildung. Das Yverdoner Institut verfügte über ein eigenes Kadettencorps, und die Fahne ist heute noch im dortigen Schlossmuseum zu besichtigen.

Johannes scheint durchaus mit Begeisterung dabei gewesen zu sein, schreibt er doch am 17. Januar 1808 an seine Eltern im Zuge seiner Beschreibung der Silvester- und Neujahrsveranstaltungen: «Nachmittags zog die Compagnie welche aus etwa 80 Zöglingen des Instetuts besteht, hinter den See und exerzierten im Feuer. Es waren sehr viele Zuschauer zugegen welche sagten die Knaben exerzieren sehr gut, um Halbfünf Uhr zogen wir durch die Stadt nach Hause.»

Der Ausdruck «exerzierten im Feuer» zeigt, dass die Kadetten ihre Gewehre nicht bloss stramm herumtrugen, sondern auch gebrauchten. Damit waren Gefahren verbunden, weshalb es Vater Marti für seine Pflicht hielt, seinen Sohn in seinem Brief vom 19. September 1806 eindringlich zu ermahnen: «Belangend deiner so sehnlich verlangten Flinte Habe dieselbige schon in dem mir zugesanten Conto von Herren Pestalozi mit L 19 Bezahlt welche dir vom Letzgenante zugestellt werden wird; da es oft grosse Unglücke mit solchen Instrumenten geben thut; wie es kürzlich in Bern ein solches unglückliches Ereigniss Stat Hadte wo ein Herren Sohn durch unachtsamkeit der Andere erschossen Hat; So ermahne dich auf Scherfste dass du Ihmmer Behutsam und Auf das Sorgfältigste damit umzugehen dich Benehmmen thust; dass du selber, oder Andere nicht etwann darmit unglücklich werden – dann solche traurige Ereignisse, wurde den Vadter und – Mutter Auf das diefste Betrüben.» Dass übrigens das Gewehr nicht von höchster Qualität war oder Johannes zu wenig sorgfältig damit umging, belegen die Kosten für die Reparatur in den Rechnungen vom 1. Juli 1807 (L1.3.–), vom 30. Juni 1808 (L 2.17.–), vom 1. Oktober 1808 (10 sols) und vom 1. Januar 1809 (10 sols).

Die Exerzier- und Fechtlectionen gehörten offensichtlich in den separat zu bezahlenden Wahlfachbereich. Waren die Auslagen für Exerzierlectionen noch bescheiden (L 4.15.– in den 3 Jahren), erheischte das Fechten einen weit stolzeren Betrag. So kosteten die Fechtlectionen für einen Monat 4 Livres, und insgesamt legte Vater Marti für den Fechtunterricht sowie Klingen und Maske satte L 48.15.– auf den Tisch (dies ohne Berücksichtigung der fehlenden Quartalsrechnungen). Insgesamt belaufen sich die Kosten für die militärische Ausbildung – umgerechnet auf alle 34 Monate – auf total 100 Livres.

Auch der Unterricht in Musik/Singen und Tanzen war separat zu bezahlen und belief sich schliesslich – hochgerechnet auf 34 Monate – auf insgesamt über 21 Livres. Verrechnet wurden auch allerlei Unterhaltungen und Belustigungen: ein physikalisches Spektakel 2 Batzen, ein Bauchredner

6 Kreuzer, ein Sänger 6 Kreuzer, verschiedene Schauspiele 13 sols, Anteil an Neujahrsbelustigungen (für zwei Jahre) 6 Livres, Feuerwerk sehen 10 sols, 1 Lotteriebillet 2 Livres. Dies alles widerlegt die Mär, in Pestalozzis Institut sei bloss Schulstoff gebüffelt worden.

Die vorliegenden Rechnungen zeigen auch, dass es regelmässige Arztbesuche und nach Bedarf auch Zahnarztvisiten gab. Insgesamt belaufen sich die Kosten für Arzt, Apotheke und Zahnarzt – auf 34 Monate hochgerechnet – auf rund 36 Livres. Die grossen Ausgabenposten – wiederum hochgerechnet – betreffen indessen das Schulmaterial mit 67 Livres, Schuhe mit 80 Livres, Kleider mit 156 Livres und den pauschalen Pensionspreis mit 1133 Livres.

Es mag erstaunen, dass sich das Institut auch um die Bekleidung und das Schuhwerk der Zöglinge kümmerte. Aber damals war die persönliche Garderobe der «gewöhnlichen Leute» bescheiden, und wenn den Knaben die Kleider zu eng wurden, ging man nicht in den Kleiderladen, sondern es wurde Tuch gekauft, um sich vom Schneider ein Kleid anfertigen zu lassen. In einer Nachschrift des Briefes vom 16. Januar 1807 schreibt Pestalozzi: «*Ich habe Ihrem Knaben laut Ihren Wünschen einen warmen Überrock machen lassen.*» Die Eltern selbst konnten sich nicht um die Herstellung neuer Kleider kümmern, weil das Massnehmen durch den Schneider erforderlich war. So finden sich in den Rechnungen etwa die folgenden Angaben:

31.1.1807 2 Stab Coth. [Baumwolle] à 8 Fr. für ein Neues

| | | |
|-----------|--------------------------------------|-----------|
| | Kleid | L 16. -- |
| dito | 1½ Stab Leinwand | L 2. 2.- |
| 13.5.1808 | 6 Stb. Sommerzeug für Weste u. Hosen | L 10.16.- |
| dito | 1¼ Stb. graue Leinwand für Futter | L 1.12.6 |
| dito | 2 douzaine Knöpfe | L 1. -- |
| 5.11.1808 | 1 Stb. graues Tuch für 1 par Hosen | L 10.10.- |
| dito | ⁵/₈ Stb Futertuch | L -.17.- |
| dito | ¾ duzend Knöpf | L -. 9.- |

Die Kleider mussten aber auch geflickt werden, weshalb praktisch in jeder Rechnung Kosten für den Schneider ausgewiesen sind. Dasselbe gilt für den Schuster, der in keiner der Rechnungen fehlt. Man war eben damals viel zu Fuss, und die Ledersohlen und Absätze mussten oft ersetzt oder die Schuhe neu mit Nägeln beschlagen werden. Dass das Institut somit nicht bloss für die Ernährung, sondern auch für die Bekleidung zuständig war, zeigt, dass der Lebensmittelpunkt der Kinder durch den Eintritt in ein Erzie-

hungsinstitut – im Gegensatz zu heute – wirklich ins Internat verlegt wurde. Besuche zu Hause waren die Ausnahme, genauso wie Besuche der Angehörigen im Internat. Der Kontakt wurde praktisch ausschliesslich durch Briefe aufrechterhalten.

Pestalozzis Büro

Pestalozzis lebenslange Geldnöte könnten den Verdacht aufkommen lassen, es hätte in seinen Unternehmungen eine saubere Buchhaltung gefehlt. Die vorliegenden Rechnungen belegen das Gegenteil. Man stelle sich vor, wie viel Disziplin erforderlich ist, um für eine Schülerschar von über 150 Knaben (1809 sind 165 Zöglinge nachgewiesen) über jeden Bleistift, jedes Federmesser, jedes Notenpapier, jeden Nadelstich und jede Exerzier- oder Tanzlektion Buch zu führen und alle drei Monate allen Eltern, die zu einem nicht geringen Teil im Ausland wohnten, eine saubere Rechnung zuzustellen! Und man vergewissere sich, mit welcher Sorgfalt diese Rechnungsformulare ausgestellt wurden (der Name wurde zumeist in Zierschrift geschrieben).

| Yverdon le 1. J. 1807. | |
|--|-------------------------|
| Fr. Johann Martin | in Frankreich |
| an Sie für allezeit das Beste, | |
| fr. Johanna, für die Kinder der Fr. von der Lüttich. Gravatsch 1807. | |
| 1807 July 1. Mühlenbau Dampfmaschine für den Betrieb der Fabrik. 8.10,- | |
| 1. Mühlenbau Dampfmaschine für den Betrieb der Fabrik. 3,-,6, | |
| 1. Mühlenbau Dampfmaschine für den Betrieb der Fabrik, nebst d. Materialien. 1.11. | |
| Transport eines Pferdes 1.2. | |
| ein Pferd 1. 12., 4.6. | |
| Wagen mit einer Kugelkugel. 7.15. | |
| Kugelkugel, Eisen, Holz &c. -13.0 | |
| 1. Mühlenbau, Beschaffung des ersten Gangs und Ueberbrückung 4. | |
| Ueberbrückung und Beschaffung des zweiten Gangs und Ueberbrückung 2.10,- | |
| Pension des Sohnen Gravatsch 1807. 100. | |
| — | |
| in Rücksicht auf den 1. April 1807 eingezahlt. 52.0.6. | |
| — | |
| 182.14.6. | |

Das Geld musste irgendwie in bar eintreffen, man musste entweder die dem Geld beigelegte Rechnung quittieren und wieder zurückschicken oder den Eingang des Geldes brieflich bestätigen. Und da alles Mögliche an Münzen kursierte, musste man sich in allen Währungen auskennen und wohl oft genug auch Münzen zurückweisen, die jemand loswerden wollte. Dass im «Brunnen» zu Fraubrunnen Leute aus aller Herren Länder einkehrten (1797 war es immerhin Napoleon, der hier übernachtete) und dort eben mit dem zahlten, was sie bei sich hatten, macht es verständlich, dass Vater Marti versuchte, Unerwünschtes nach Yverdon zu verschieben. Einmal muss er es zu weit getrieben haben, was Pestalozzi veranlasste, ihm am 24. Mai 1808 zu schreiben: «Unter diesem Geld befanden sich 2 englische Louisd'or's die ich hier wahrscheinlich nicht werde anbringen können, in diesem Fall werde ich sie Ihnen zurückschicken.»

Der administrative Ablauf wurde gewiss erleichtert, indem nur einer über Institutsgeld verfügte, der dann immer auch die entsprechenden Belastungen auf den Kontoblättern für den einzelnen Schüler vornehmen konnte. Als Sekretär und Buchhalter amtete zumeist Pestalozzis erster Mitarbeiter Hermann Krüsi, der infolge der Kriegswirren in seiner Heimat mit seiner Schulkasse aus Gais in Burgdorf aufgenommen worden war und sich bereits 1800 Pestalozzi angeschlossen hatte.

Pestalozzi war Psychologe genug, um den Eltern nicht bloss die Quartalsrechnungen – bzw. die Quittungen nach Eingang des Geldes – zuzustellen. Vielmehr benutzte er diese Gelegenheiten, um Auskunft zu geben über die Entwicklung des betreffenden Knaben, und gewiss fiel es ihm leichter, das Gute zu betonen, um damit die Schuldner bei Laune zu halten. Allerdings schrieb er die Berichte zumeist nicht selber, sondern liess sie von einem der Mitarbeiter ausfertigen, um sie dann zu unterzeichnen. Dem Stil nach zu schliessen, mag er auch manchen dieser kurzen Briefe dem jeweiligen Schreiber diktiert haben.

Trotz diesen Erleichterungen sah sich Pestalozzi angesichts des Anwachens des Instituts zu einer weiteren Rationalisierungsmassnahme genötigt. Auf einem ausführlichen gedruckten Formular teilte er den Eltern seiner Zöglinge am 1. Januar 1807 mit, dass er seinen «lieben Freund, Herrn Col-lomb-Roulet, von Vivis» beauftragt habe, die Besorgung seiner «wesentlichsten ökonomischen Angelegenheiten über sich zu nehmen», und verfügte: «Von nun an werden also alle Rechnungssachen, die an mein Haus gelangen, so wie alle, die von demselben ausgehen, von Ihm theils empfangen, theils ausgefertigt werden.» Interessanterweise liess er aber

seinen Geschäftsführer die Dokumente nicht mit seinem eigenen Namen unterschreiben, sondern berechtigte bzw. verpflichtete ihn, bei der Unterschrift ebenfalls den Namen «Pestalozzi» zu verwenden. So bat er denn darum, der Signatur Collomb-Roulets «eben den Glauben beyzumessen als der meinigen», und führte am Schluss des Schreibens die beiden Unterschriften vor.

Im vorliegenden Briefkonvolut finden sich insgesamt 13 Schreiben bzw. Rechnungen mit der Collomb-Roulet'schen Pestalozzi-Signatur. Zwar wohnte der neue Geschäftsführer in Vevey, doch muss man davon ausgehen, dass er mit einiger Regelmässigkeit nach Yverdon kam, um seine Geschäfte zu erledigen, denn anders ist es nicht denkbar, wie er zu allen geschäftlichen und insbesondere persönlichen Informationen hätte kommen können, die seine Briefe enthalten. Wie bereits angetönt, benutzte Pestalozzi jeweils das Verschicken der Quartalsrechnungen dazu, um über die Entwicklung des jeweiligen Zöglings Bericht zu erstatten. Collomb-Roulet muss diese Auskünfte entweder von Pestalozzi selber oder aber von den Lehrern der betreffenden Zöglinge erhalten haben, und dies war in Anbetracht des vorliegenden Materials nur in direktem Kontakt möglich.



Pestalozzis Äusserungen über Johannes Marti

In insgesamt neun Briefen an Vater Marti finden sich Äusserungen Pestalozzis über seinen Sohn Johannes. So lesen wir unterm 16.1.1807, er besitze «sehr guten Willen, ein überaus gefühlvolles und zartes Herz, verbunden mit guten Kopfsanlagen». Im Brief vom 24.4.1807, vermutlich von einem Lehrer (Muralt?) verfasst und von Collomb-Roulet unterzeichnet, lesen wir: «Er drückt sich noch mühsam aus und ist immer etwas scheu im Reden. Daher erhalten Sie gewiss auch so wenig Briefe. Daneben besitzt er aber ein engelreines Herz und eine vorzügliche Liebe und Gutmuthigkeit, das ihn äusserst liebenswürdig macht.»

Aus einem besonderen Anlass greift Pestalozzi am 13. Juni 1807 selbst zur Feder. Der Brief, nachfolgend im vollen Wortlaut und – soweit möglich –

buchstaben- und zeilengetreu wiedergegeben, zeigt auch die eigenwillige Rechtschreibung Pestalozzis. Zwar gab es damals noch keine durch den Duden oder durch eine staatliche Anweisung geregelte Orthographie, aber dessen ungeachtet lag Pestalozzis Schreibung und Interpunktionsaussetzung ausserhalb des Gebräuchlichen.

Lieber Freund –

Ich freue mich diesen Zilen persohnlich byfügen zu konen = daß ihr L. Sohn sich sehr wohl befeindet vor einger Zeit hatte er in dem augenblik da eine magd die Suppe in die Stuben trug d.[ie] unvorsichtigkeit – so gegen sie anzustoßen daß ein theil der warmen Suppen ihm auf dem Kopf fiel – am gesicht u: hals war im augenblik geheilt = aber zwüschen den haaren achte mann es im anfang nicht – u: es suppurierte so daß er lang einen verbundenen Kopf tragen mußte es war indeßen mehr unangenehm als schmerhaft jez ist er ganz wieder in der alten ordnung nur daß auf einem kleinen plaz die haare noch nachwachsen müsen –

Lieber Herr Martin = imer mehr lerne ich in Eürem Sohn einen Menschen kenen, deßen innig gutes gemüth – meine aufmerksamkeit u: meine Liebe vorzuglich anzieht – Er wird das gute in der welt lieben u suchen = je mehr das ist je mehr ist die vollendung seiner Bildung für ihn wichtig u: nothwendig Er ist jederman Lieb = er zeigt in allem ein feines Zartes gefühl einen guten natürlichen verstand – u: eine anmuth in seinem Benehmen die ihn jederman Lieb macht er macht in allen Lehrgegenständen befriedigende vorschritte = u Sie dorfen einen in allen rüksichten gebildeten u: brauchbaren jungling an ihm erwarten – Er zeichnet sich in verschiedenen rüksichten vor sehr vielen aus –

Leben Sie wohl kommen Sie bald einmahl wieder zu uns Ich kenne kein großereres vernügen als Elteren by uns zu sehen die mit Sorgfalt u Liebe über die vorschritte ihrer Kinder nachforschen Sie werden die vorschritte Ihres L Sohn Befriedigend feinden

Ich bin mit achtung u: Freundschaft Ihr

*Ergebener
Pestalozzi*

Der Hinweis, die *Vollendung* seiner Bildung sei für ihn wichtig, lässt vermuten, dass Vater Marti bereits nach einem einjährigen Aufenthalt seines Sohnes durchblicken liess, den Knaben nicht allzu lange im Institut zu lassen. In den folgenden Äusserungen scheint Pestalozzis Angst, den Zögling vorzeitig hergeben zu müssen, durchzuschimmern. Der Brief vom 4. August 1807 ist aber auch in anderer Hinsicht interessant: Während der zweite Teil, der sich mit Finanzfragen befasst, höchstwahrscheinlich von Collomb-Roulet, der den Brief auch unterzeichnete, verfasst ist, stammt der erste Teil offensichtlich von einem Pädagogen, der schreibt: «*Ich kann nichts als alles Gute das ich Ihnen schon mehrere mal von Ihrem Sohn geschrieben habe wiederholen und bestätigen. Er befriedigt uns in jeder Hinsicht. Wir können uns nun Gottlob seiner Gesundheit freuen, denn er nimmt zusehends körperlich zu. Es kann keinen Zutraulicherem, Herzlichern und dankbarern Knaben geben, als der Ihrige ist, desswegen ist er uns allen so ausserst lieb. Ich glaube Ihnen lieber Freünd, die sichere Hofnung machen zu dürfen, dass dieser brafe Sohn Ihnen ganz zur Freüde aufwachsen werde.*»

Die Angst, Johannes vorzeitig zu verlieren, schwingt auch im Brief vom 24. Oktober 1807 mit, wo zu lesen ist: «*Ich höre, Sie seyen Willens ihn für einige Wochen nach Hause kommen zu lassen, allein ich bitte Sie, diese Abwesenheit doch nicht zu sehr zu verlängern, da sie ihm für sein weiteres Fortschreiten sehr nachtheilig seyn könnte, und er nach einer Entfernung von mehr als 14. Tagen od. 3. Wochen die grösste Mühe hätte, in seinen verschiedenen Klassen mit seinen Kameraden fort zu kommen, u: es wäre sehr unangenehm für ihn, wenn er zurückgesetzt werden müsste.*» Dass hier der Pädagoge, natürlich im Namen und Auftrag Pestalozzis, von «verschiedenen Klassen» spricht, ist ein Hinweis darauf, dass der Unterricht – mindestens teilweise – in Niveaugruppen erteilt wurde. Es muss aber auch eine Stammklasse gegeben haben, denn im Brief an seinen Sohn vom 23. Oktober 1808 zeigt sich Vater Marti erfreut, «*noch dieses von dir zu vernehmmen das du wirklich dich in der fünfte Kalsse Befinden thust – und die Abtheilungen des Letzteren*». Er hielt also sowohl in der Stammgruppe wie in den Niveaugruppen mit jenen der 5. Klasse mit.

Über den Grund der irregulären Auszeit, die sich die Martis nahmen, kann man höchstens orakeln: Mithilfe auf dem Hof fällt angesichts der vorgerückten Jahreszeit ausser Betracht; möglich ist die Rücksichtnahme auf die Gesundheit oder allenfalls auf Heimweh. Wie lange dann die Privat-Ferien dauerten, ist nicht auszumachen.

Wie wir dem Brief vom 16. Februar 1808 entnehmen können, war auch Vater Marti mit den Fortschritten seines Sohnes zufrieden. Pestalozzi schreibt: «*Es hat mich gefreüt, aus Ihrem letzten vom 7^{ten} 8^{bre} (Oktober) zu sehen, dass Sie mit Ihrem Sohn zufrieden sind. Wir sind es fortdauernd im vollsten Sinn. Er wird kraftvoll, geschickt und braf werden. Ihnen zur Freude und Trost aufwachsen.*» Der hier erwähnte Brief Martis an Pestalozzi ist leider verschollen.

Pestalozzis Sorge, Johannes könnte vorzeitig aus dem Institut geholt werden, kommt deutlich im Brief vom 26. Oktober 1808 zum Ausdruck: «*Ihr lieber Sohn fährt fort, sich so gut zu halten, dass man eigentlich seinetwegen nichts mehr zu wünschen hat – So wohl in Rücksicht auf den Charakter den er bekommen wird, als der Kenntnisse die er sich zueignet, durch seinen unermüdeten Fleiss, kann man die besten Hoffnungen nähren. Ich wünsche sehr dass er noch längere Zeit bey mir bleiben könne, indem ich vom Nutzen dieses Aufenthalts für ihn überzeugt bin.*»

Ende März 1809 war es so weit, Pestalozzi griff wieder selber zur Feder:
«*Lieber Herr Marti.*

*Ich habe Ihren Sohn ungern verloren – Ich sah in Ihm
Keime einer ausgezeichneten Laufbahn –
es ist gut dass er sich eine weile – in seinem hauslichen
Kreis zu seiner hausl[ichen] Bestimmung fort bilde –
aber nach ein paar Jahren wird ihm noch
ein Jahr in unserem Kreis wohlthun
moge ich noch leben wen er wieder kommt –
ich liebe ihn sehr u. bin mit dank
u achtung*

«Ein engelreines Herz»

Für die Pestalozzi-Forschung sind die Briefe des Sohnes weit wertvoller als jene des Vaters an den Sohn. Zwar enthalten auch diese vier Briefe bemerkenswerte Details und die religiösen und moralischen Ermahnungen des Vaters werfen manches Licht auf die damalige gesellschaftliche Befindlichkeit, aber die Briefe des Sohnes geben in ihrer Schlichtheit ein besonders authentisches Zeugnis vom Geist in Pestalozzis Institut und von dessen Wirkung auf ein kindliches Gemüt.

Vielleicht möchte manchem bei der Lektüre von Pestalozzis Brief an Vater

Marti vom 24.4.1807, wo dem Knaben ein «engelreines Herz» attestiert wird, ein leiser Zweifel aufgestiegen sein, aber Johannes' Briefe vermögen den durchaus zu entkräften. Nicht etwa um den zwölfjährigen Burschen klüger erscheinen zu lassen, als er ist (denn seine Rechtschreibung war auffallend besser als jene seines Vaters oder Pestalozzis), sondern der besseren Lesbarkeit willen sei hier sein Brief an seine Eltern vom 27. Dezember 1808 im vollen Wortlaut und in moderner Rechtschreibung und Interpunktion zitiert. Er zeigt nicht bloss die grosse Empfänglichkeit des Knaben für moralische und religiöse Gehalte, sondern auch, mit welcher Ernsthaftigkeit die religiöse und moralische Bildung – Bildung des «Herzens» – in Pestalozzis Institut gestaltet wurde.

Liebe Eltern!

Ein Jahr ist verflossen, ich habe es mit vielen Freuden verlebt, doch wem hab ich's zu danken als Gott und euch; doch mit was soll ich euch danken? Zu geringe bin ich, es zu tun, denn wenn ich denke, wie viel ihr für mich tut und tatet... Eure Sorgfalt, eure Liebe ging mir doch noch nie so zu Herzen als am Betttag, nachdem uns Herr Niederer im Religionsunterricht eure Sorge und Pflege ans Herz legte. Da war mir mein Herz warm, es war zu voll.

Tränen pressten aus meinen Augen, und ich fasste tausend gute Vorsätze diese Stunde. Die werde ich niemals vergessen, denn sie war zu schön. Auch den letzten Sonntag, da Herr Muralt im Hausgottesdienste von den Verhältnissen zwischen uns und euch sprach, rührte es mich nicht wenig. Nebst dieser Liebe, Sorgfalt und Pflege seid ihr doch, wollt ich wetten, mit meinem Neujahrshefte zufrieden und nehmt es als ein Zeichen des Danks an. Eure Güte röhrt mich so, wer an meiner Statt würde aufs künftige Jahr nicht gute Vorsätze fassen, niemand, niemand würde sein, der nicht den Vorsatz fassen würde, das künftige Jahr gut anzuwenden, damit er euch Freude machen, damit er euch einst mit Taten, nicht nur mit Worten und einem Neujahrshefth danken könne. Gott gebe mir Gnade, dass ich diese Vorsätze halten könne und sie nicht vergesse und sie besser halten könne als das vorige Jahr.

Ihr seht, wie viel Fortschritte ich dieses Jahr gemacht habe, indem ihr dieses Neujahrshefth mit dem vom vorigen Jahr vergleicht, sonst würde ich euch sagen, in was ich Fortschritte und in was ich keine gemacht habe.

Ich bin gesund und wohl, lebt auch wohl. Ich grüsse euch insgesamt und bleibe der euch liebende Sohn.

Joh. Marty

Für den modernen Didaktiker ist der Hinweis auf das «Neujahrsheft», das auch noch in andern Briefen zur Sprache kommt, von besonderem Interesse. Es handelte sich dabei offensichtlich um einen ausführlichen Lernbericht an die Eltern, für welchen die Zöglinge volle zwei Wochen einzusetzen hatten, «um ihnen zu zeigen was und wie wier dieses Jahr gelernt haben». Und wie wir dem zuvor zitierten Brief entnehmen können, war es dem Knaben Johannes wichtig, dass die Eltern das neue Neujahrsheft mit jenem des Vorjahres verglichen, um sich vom Lernfortschritt zu überzeugen. Man könnte als heutiger Lehrer neidisch werden ...

Jahreswechsel 1807/1808

Eine wahre Trouvaille für die Pestalozzi-Forschung ist indessen der Brief des Sohnes an die Eltern vom 17. Januar 1808. Um die Bedeutung dieses Briefes verständlich zu machen, muss man sich vergegenwärtigen, dass Pestalozzi in Yverdon regelmässig – an seinem Geburtstag, am Neujahr, an Weihnachten – «Reden an sein Haus» hielt. Besonders berühmt und auch ergiebig als Zitatquelle sind die Neujahrsrede von 1809 und die Geburtstagsrede von 1818. Aber von allen überlieferten Reden (Pestalozzi gab sie verschiedentlich in Druck) die eigenartigste ist jene von 1808.

Zuerst die Fakten: Nachdem das Institut während vier Jahren rasch gewachsen war und allen Beteiligten über den Kopf zu wachsen drohte, wurden nun deutliche Spannungen unter den Mitarbeitern und wohl auch solche der Lehrer mit Pestalozzi sichtbar. Pestalozzis Führungsschwäche war eklatant: Er war viel zu emotional, zu spontan, zu sprunghaft, um ein derart grosses Unternehmen rational führen zu können. Er «führte» das Institut einzig durch seine Ideen, seine Ausstrahlung und seine überschwängliche Liebe zu allen, denen er begegnete. Aber das reichte nicht aus, um Konflikte zu bewältigen. Insbesondere der ungehobelte und wohl auch rücksichtslose Vorarlberger Joseph Schmid und der den Philosophen markierende, aus dem Appenzellerland stammende Theologe Johannes Niederer waren sich ins Gehege gekommen. Pestalozzi kannte keine andern Konfliktlösungsstrategien als den moralischen Appell, der bis an die Grenze der moralischen Beschwörung gehen konnte, und das Nichtbeachten, Bagatellisieren, Unter-den-Teppich-Kehren.

Zu einer jede Vorstellung übersteigenden moralischen Beschwörung seiner Mitarbeiter holte er nun in der besagten Neujahrsrede von 1808 aus. Dem

Wortlaut nach nahm er alle Schuld für das sichtbar gewordene Zerwürfnis und Versagen auf sich und machte sich, wie so oft, unendlich klein. Aber deutlich genug zielte er damit auf die Wirkung, bei den Zuhörern Schuldgefühle zu wecken, sie damit zur Umkehr zu bewegen und sie zu einem erneuten Engagement im Interesse der Bildungsiede anzuregen. Um seinen Worten Nachachtung zu verschaffen, verfiel er auf einen fast unglaublichen Einfall: Er liess einen Sarg vor sich hinstellen, hielt einen Totenschädel in der Hand und prophezeite den geschockten Zuhörern und Zuschauern, er oder seine Frau würden wohl demnächst, wohl schon im kommenden Jahr, in diesem Sarge liegen – aber sein Werk müsse trotzdem bestehen. Die Szene war an Peinlichkeit nicht zu überbieten.

Pestalozzi liess 1811 einige seiner Reden in Druck erscheinen, allerdings ohne jene Neujahrsrede von 1808. Erst 1823, als der Streit unter den Lehrern das denkbar hässlichste Ausmass angenommen hatte und als Folge davon das Institut in Agonie lag, publizierte Pestalozzi diese Rede im Rahmen der Herausgabe sämtlicher Werke bei Cotta.

Nun gibt es deutliche Belege, dass Pestalozzi seine «Reden an mein Haus» vor der versammelten Schüler- und Lehrerschaft hielt. So sprach er etwa in der Neujahrsrede von 1809 die Kinder direkt an, wenn er sagte: «*Gottes Natur wird in Euch respektiert. ... Wir brauchen keine böse Gewalt gegen Eure Anlagen und gegen Eure Neigungen; wir hemmen sie nicht, wir entfalten sie nur. ... Ihr sollt an unserer Hand Menschen werden, wie Eure Natur will, wie das Göttliche, das Heilige, das in Eurer Natur ist, will, dass Ihr Menschen werdet.*» Es gibt keinen Grund zur Annahme, dass dies ein Jahr zuvor anders gewesen sein sollte. Dann stellt sich die Frage: Kann ein Mann wie Pestalozzi diese Szene mit dem Sarg und dem Totenschädel seiner Kinderschar zumuten? Wenn ja, müsste man entweder an seinem Verstand oder an seinem Spürsinn für eine Kinderseele zweifeln.

Der Brief von Johannes Marti schafft hier Klarheit: Der Knabe erzählt nicht bloss haarklein, was alles am Silvester und am Neujahr passierte, sondern er tut uns auch noch den Gefallen, das zusammenzufassen, was Pestalozzi in seiner Rede an die Schüler und Lehrer sagte. Und es kann überhaupt keine Frage sein: Diese obskure Szene mit dem Sarg und dem Schädel wäre dem sensiblen Knaben derart eingefahren, dass er dies keinesfalls hätte verschweigen können. Aber auch das, was er als Belehrung Pestalozzis wiedergibt, steht in absolut keinem Zusammenhang mit der überlieferten Neujahrsrede von 1808. Pestalozzi hat diese eindeutig nur für seine Mitarbeiter geschrieben und gehalten.

Natürlich gibt es viele Elemente in diesem Brief, die ebenso bedeutsam sind. So stellt Pestalozzi den Kindern bewusst drei Persönlichkeiten als Idealgestalten vor: Wilhelm Tell, Niklaus von Flüe und Ulrich Zwingli. Mit Tell, der damals noch als historische Gestalt im Bewusstsein der Schweizer lebte, sollen sich alle als Staatsbürger identifizieren können. Mit Bruder Klaus und Zwingli hat Pestalozzi bewusst je einen Exponenten aus der katholischen und reformierten Konfession gewählt, aber nicht, damit sich die Katholiken bloss an Niklaus, die Protestanten bloss an Zwingli halten sollten, sondern damit der konfessionelle Graben grundsätzlich überwunden werde. In dieser Hinsicht war Pestalozzi seiner Zeit weit voraus.

Wer mit dem Auge des Lehrers einen Blick auf Johannes' Brief wirft, freut sich über das Ebenmass und die fast schon von einer virtuosen Gewandtheit zeugende Schrift, und sieht darin auch einen Beleg dafür, was durch psychologisch richtiges Üben der Handgeschicklichkeit bei einem gut elfjährigen Knaben zu erreichen ist. Und er staunt, wie dieser Knabe sich jedem sinnlichen Eindruck öffnet und die Gedanken und Belehrungen Pestalozzis mit einer Offenheit und einem Vertrauen entgegennimmt, wie dies in der heutigen gesellschaftlichen Situation wohl nur ausnahmsweise geschieht. Nach der Abbildung einiger Originalzeilen folgt nun Johannes Martis Brief in vollem Wortlaut, jedoch in heutiger Rechtschreibung.

Oftwilen Inn 17^{ten} Januar 1808

Einer Eltern!

*Die letzten 14 Tagen das meyengemom
gerades komdaten die Zöglinge des
Gymnasiums die zeit die ich von Ihnen
Eltern im Waisenhaus zu verweisen
nun Ihnen zu zeigen was und wie
wir die Kinder gelehrt haben.*

Iferten, den 17ten Jänner 1808

Liebe Eltern!

Die letzten 14 Tage des vergangenen Jahres wendeten die Zöglinge des Instituts die Zeit dazu an, um ihren Eltern ein Neujahrssheft zu machen, um ihnen zu zeigen, was und wie wir dieses Jahr gelernt haben.

Die drei letzten Tage machten die Lehrer Anstalten, um den Zöglingen eine Freude zu machen. Am Silvestermorgen standen viele Knaben, ohne geweckt zu werden, früher auf als gewöhnlich und gingen vor das Schlafzimmer der andern, um sie auszulachen; diese aber schlossen die Türe und standen nachher miteinander auf, so dass keiner der Letzte wurde, und gingen paarweise mit zwei Pfeifern voraus durch den Hof und dann vor das Zimmer des Herrn Pestalozzi. Herr Pestalozzi küsste uns alle und führte uns ganz still vor das Zimmer der Frau Pestalozzi. Dort sang man ein paar Lieder. Frau Pestalozzi dankte uns und küsste uns alle.

Nachher ging man zum Gebet. Herr Pestalozzi bat uns herzlich, wir sollen den letzten Tag still und ruhig zubringen und nachdenken, wie wir das Jahr zugebracht und ob wir den Eltern Freude gemacht haben. Wir sollen das neue Jahr besser zubringen als das alte und nicht nur ganze Jahre zubringen, sondern man soll jeden Augenblick gut zubringen, weil man leicht Jahre verliert, wenn man zu den Augenblicken nicht Sorge trägt, weil nur der gegenwärtige Augenblick unser ist und weil man die verlorene Zeit nicht einholen könne.

Nachmittags zog die Compagnie, welche aus etwa 80 Zöglingen des Instituts besteht, hinter den See und exerzierte im Feuer. Es waren sehr viele Zuschauer zugegen, welche sagten, die Knaben exerzierten sehr gut. Um halb fünf Uhr zogen wir durch die Stadt nach Hause.

Nach fünf Uhr ging man zum Nachtessen. Herr Pestalozzi wollte, dass alles, was zum Institut gehört, sich miteinander freuen solle, weswegen er eine grosse Mahlzeit veranstaltete. Es waren in einem grossen Saale 217 bis 220 Personen, und alle waren fröhlich. Herr und Frau Pestalozzi waren in der Mitte, wir um sie herum wie Kinder um ihre Eltern.

Nach der Mahlzeit, welche etwa zwei Stunden dauerte, führte man uns in einen andern Saal, worin die Transparente aufgestellt waren, welche 1806 und 1807 aufgestellt wurden, um die Knaben, welche damals schon hier waren, zu erinnern, wie man es damals machte, und denen, welche noch nicht hier waren, zu zeigen, was man damals gemacht habe. In einem Zimmer neben diesem Saale gaben einige Knaben mit ihren Lehrern ein Konzert, welches uns sehr Freude machte. Aber noch mehr wurden wir gerührt,

da man uns in einen andern Saal zum Gebet führte. An der Wand sah man eine mit Laub umwundene Flammenschrift mit folgenden Worten: <Ach! wiederum ein Jahr verschwunden.› Es waren die Anfangsworte eines Liedes, welches man nachher sang. Nachher redete Herr Pestalozzi mit uns über den Wechsel des Jahres und sagte uns, wir sollen doch nicht ohne Nachdenken und Gebet für uns und für unsere Eltern und alle Menschen einschlafen; nachher sang man noch das Lied <Begleit uns Herr mit deinem Segen› usw., und die Lehrer führten uns in unsre Schlafzimmer.

Am Neujahrstag Morgen weckte man uns um 7 Uhr, stellte man uns in eine Reihe und führte uns in den grossen Saal, wo wir den Tag zuvor die Mahlzeit hatten. Im ersten Augenblick wurden wir sehr überrascht, denn der Saal war wie ein Tempel ausgeschmückt. Im Hintergrund war eine Wand von jungen Tannen und grünen Zweigen aufgeführt, an welcher drei Bogeneingänge wie in drei Alleen angebracht wurden.

Über dem grössten Eingang war wieder eine Flammenschrift mit folgenden Worten: <Wandelt im Licht.› Im Hintergrunde dieses Einganges leuchtete aus einer Nische ein grosses Ölgemälde, darauf die ganze Gegend von Iferten mit dem Neuenburgersee und seinen zwei Ufern. Die ganze Gegend war wie am hellsten Sommertage dargestellt. Zwischen dem innern und den zwei äussern Eingängen waren zwei Altäre, auf jedem von diesen zwei Altären war eine mit Blumen bekränzte Urne. Auf der vordern Seite des einen Altares stand folgende Inschrift: <Niklaus von Flüe. Unsträflich war sein Knabenleben.› Auf der vordern Seite des andern Altares: <Ulrich Zwingli. Den Leib können sie töten, aber die Seele nicht.› Dem grossen Gemälde gegenüber stand das Brustbild Wilhelms Tells mit folgender Inschrift an der linken Seite: <Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.› An der Vorseite: <Vertrau auf Gott und rette den Bedrängten.› An der rechten Seite: <Er führt zum Ziel, was er auch unternommen.› Der übrige Teil des Saales war mit Blumenkränzen ausgeziert.

Die Zöglinge standen in mehreren Halbkreisen gegen das Gemälde gekehrt, die Lehrer und was zum Institut gehörte auf den Seiten. Zwischen uns und den Gemälden war Vater Pestalozzi. Nachdem wir das Lied ‚Begleit uns Herr mit deinem Segen‘ gesungen hatten, sagte uns Herr Pestalozzi ungefähr folgendes:

«Wir haben euch in den ersten Stunden des Jahres Freude machen wollen und haben euch mit Licht umgeben, um euch zu zeigen, dass ihr immer im Licht und nie im Dunkeln wandeln sollt. Es muss hell sein in eurem Herzen und eurem Kopf, wenn ihr gute und kraftvolle Menschen werden wollt.

Auch haben wir euch mit Denkmälern umgeben von Männern, an welche man noch heute mit Freude und Dank denkt. Kehrt euch um und seht das Bild Wilhelm Tells, welcher das bedrängte Vaterland von Unrecht und Gewalt gerettet hat. Kehrt euch wieder um und seht hier das Denkmal Niklaus von Flue, welcher mit wenig Worten die entzweiten Schweizer vereinigte. Dieser Altar erinnert uns an U. Zwingli, ein schweizerischer Geistlicher. Er machte, als man die Religion missbrauchte, eine bessere Kirchen-Verfassung und legte den Grund zu unsren Schulen. Dadurch machte er sich verehrt.»

Nachdem uns Herr Pestalozzi noch einige gute Lehren gegeben hatte, gingen wir um die Gemälde herum, betrachteten sie noch genauer bis um halb 10 Uhr. Gegen 11 Uhr versammelte sich alles, was zum Institut gehörte, um den Hausgottesdienst anzuhören, welches uns sehr wohl gefiel. Nachher bekamen wir unsre Neujahrsgeschenke. Alle freuten sich sehr.

Nachher folgte ein grosses Mittagessen. Wir tranken auf die Gesundheit des Herrn und Frau Pestalozzi und für unsre Eltern. Um fünf Uhr gingen wir hinter den See, wo man eine ganze Stunde lang Feuerwerk losliess. Nachher folgte ein Ball, welcher bis um zwei Uhr währte. Nachher gingen wir zur Ruhe.

Liebe Eltern, Ich habe euch dieses Neujahr sehr kurz erzählt. Was ich zum Neujahrsgeschenk bekam, war ein Federmesser und ein Buch und das, was ihr mir schicktet. Ich danke euch sehr dafür.

Es freute mich, auch wieder etwas von meiner Schwester und von meinem Bruder zu sehen. Lebt recht wohl.

Ich grüsse euch insgesamt und verbleibe euer getreuer Sohn Joh. Marti

Zwei Jahre später starb Vater Marti, zweiundvierzigjährig. Auch sein Sohn Johannes erreichte bloss ein Alter von 24 Jahren: Er starb 1820, nachdem er sich im Juli des vorhergehenden Jahres noch mit der Wirtstochter von Bätterkinden, Anna Barbara Marti, verehelicht hatte.

Anmerkung: Sämtliche Dokumente sind fotografisch reproduziert und buchstabengetreu übersetzt auf www.heinrich-pestalozzi.de einzusehen.